

Die Völkische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen



Nr. 453 Jahrg. 215

für Anhalt und Thüringen.

Einzelpreis 5 Mark

Bezugspreis: monatlich 120,- mit Inhaltsblatt, Beilagen nehmen immer freie Postämter, Zeitungs- und andere Anzeigen entgegen.
Geschäftsstelle: Halle-Saale; Kapfberger Straße 61/62, Fernruf: Zentrale 7812, abends von 7 Uhr an Redaktion 5600 und 5610. - Druck-Verlag: Kapfberger Straße 20 512.

Morgen-Ausgabe
Mittwoch, 27. September 1922

Anzeigenpreis: Die 6. Sp. 24 mm breit mit 10-12 Zeilen 10,-. Die 8. Sp. 30 mm breit mit 10-12 Zeilen 10,-. Abat nach Art, Erhaltungssatz, Halle-Saale.
Geschäftsstelle: Bernburger Str. 30. Fernruf: Amt Hartfuß 21 929
Eigene Berliner Schriftleitung. - Verlag: v. Dörfle, Halle-Saale.

Ein englisches Ultimatum

Neuer türkischer Vorstoß gegen Tschanak

Der Einfluß der Bolschewisten

London, 26. September.
Reuter meldet aus Konstantinopel: Die türkischen Kavalleriekräfte, die sich gestern bei Erzerum in der Tschanak-Zone unter dem Schutz der weissen Flagge zurückgezogen hatten, sind wieder in verstärkter Zahl von schätzungsweise 9000 Mann zurückgekehrt. Die heilige Abteilung hat eine Stellung halbnordwestlich von Erzerum eingenommen und ist für jede Rückzugzeit bereit.
Eine weitere Meldung vom 26. Sept. aus Konstantinopel angeblich Reuter gemeldet, daß die proboszierende Mission der Türken, die in die neutrale Zone zurückgeführt sind, diesmal mit Maschinengewehren, eine ernste Bedrohung für die friedliche Regelung des Orientproblems sei. Der alliierte Oberkommandeur Harrington hat einem nationalistischen Vertreter in Konstantinopel mitgeteilt, er möge Mustafa Kemal ersuchen, die Zurückführung der türkischen Kavalleriekräfte zu beschleunigen. Eine angemessene Zeit werde gegeben, damit diese Mission die türkischen Oberbefehlshaber an den Verhandlungen teilnehmen kann. Wenn er danach auf seiner herausfordernden Haltung gegenüber den Alliierten verharre, so würden die Folgen auf die Kemalisten fallen. Harrington verfügte jetzt über Flugzeuge, die an den Operationen mitwirken könnten. Es werde jedoch für unvorteilhaft gehalten, daß es die Türken zum Neuzugriff kommen lassen. Eine gestern abend 8 Uhr aus Konstantinopel abgegangene Reutermeldung besagt, daß der Vertreter Angora jetzt in Anbetracht des Umstandes, daß Erzerum bei Empfang der gemeinsamen Note der Alliierten besetzt war, mitgeteilt hat, der türkische Kommandeur erlaube um eine längere Frist als 48 Stunden, um mit seinem Vorgesetzten in Verbindung treten zu können.

Die „Times“ meldet aus Konstantinopel: Die bolschewistischen Regierungen bestehen darauf, auf der kommenden Friedenskonferenz vertreten zu sein. Die Kemalisten seien durch Reuter bestätigt worden, darauf zu beharren. Es bestehe Grund zu der Annahme, daß Moskau fordern werde, daß die drei Sowjetländer, Georgien, die Ukraine und Ostau vertreten seien. Der „Times“ Berichterstatter fragt, wie wohl die französische Regierung einen solchen Vorstoß annehmen werde. Dies sei ein schwieriges Problem, sowohl für die Alliierten als auch für die Kemalisten.
Reuter meldet aus Konstantinopel, daß der gesamte Einfluß der Bolschewisten zweifellos in der Frage der Besetzung der Alliierten herbeizuführen, die die Bolschewisten früher erkannt hätten, daß das Heberei in kommen eine baldige Spaltung zwischen Moskau und Angora bedeuten würde. Außerdem berichtet Reuter, daß der kemalistische Vertreter in Konstantinopel bei der Erörterung der Note der Mächte erklärt hat, sie werde als Grundlage für die Erörterungen dienen; die Bestimmungen bezüglich der Demilitarisierung der Küsten des Schwarzmeeres und von Zellen Abzügen hängen jedoch im Widerspruch mit der Ausübung der vollen Souveränität. Die Kemalisten bezeichnen auch auf der Notwendigkeit, daß alle Schwarzmeerstaaten über das Status der Meerengen befragt werden sollen einschließlich Rußlands, der Ukraine, Georgiens und Bulgariens. Außerdem erklärten sie, wenn die Türken ihre Forderungen nicht einstellen, so seien die Alliierten verpflichtet, daselbst innerhalb der neutralen Zone zu tun.

Waffenstillstandsverhandlungen

Paris, 26. September.
Nach einer Meldung des „New-York Herald“ aus Konstantinopel wurde gestern nachmittag eine Konferenz der alliierten Oberkommandos zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes zwischen den Türken und Griechen eröffnet. Der amerikanische Kommandant Wright mochte ihr als Beobachter teil. Die Konferenz werde die fortwährende Einstellung der Feindseligkeiten verlangen. Zur Abhaltung von weiteren Sitzungen in Marra wurde sie sich wahrscheinlich betrogen. Dort sollen dann die türkischen und griechischen Vertreter gehört werden. Es verlautet, daß die Mächte diese Regelung bekräftigen.
Nach einer Beobachtung aus Athen wurde dem griechischen Minister des Äußeren Klogopoulos gestern die von dem französischen Oberkommando an Kemal Pascha gerichtete Kollektionsnote der Alliierten übermittelt. Der Minister werde in der Nacht zusammenzutreten, um die Lage zu besprechen. Man meldet, er werde wichtige Beschlüsse fassen und besonders hervorzuheben Persönlichkeiten, die sich augenblicklich im Lande befinden, mit der Vertreibung der Rote Griechenland bei dem Orient-Problem beauftragen. Man nimmt an, daß die Beschlüssebestimmung, die ursprünglich auf der 2. Konferenz einwirken werden sollte, angeht, der Lage früher zusammenzutreten wird.

Als zum Raufputz
„Ergebnisse und Gussballen“ vorräuflich
von in der frühigen Vorlage eines Abzüg.

Für eilige Leser

In allen drei Berliner Börsenmärkten, dem Devisenmarkt, der Effektenbörse und dem Warenmarkt, war die Stimmung fest. Wertpapiere weisen zum Teil erhebliche Steigerungen auf.
*
W. E. B. demeritiert amtlich Gerichte von Verhandlungen über eine russisch-deutsche Allianz.
*
In einer Besprechung in München betonte der Reichsernährungsminister die Notwendigkeit der Veranlassung des Preises für das Innere.
*
Der deutsche Grundbesitz in Polen und Westpreußen soll bestmöglichst liquidiert werden.
*
Der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Hauser, ist in Berlin eingetroffen, um der Reichsregierung über seine Tätigkeit in Polen Bericht zu erstatten.
*
Die Verhandlungen der Reichsregierung mit dem Reichsbankpräsidenten über die Ausgabe von Reichsbanknoten sind, wie die Deu. erklärt, am 5. Oktober in Berlin.
*
Die Konferenz in Brüssel, die das Reparationsproblem Wien soll, ist noch für Ende dieses Jahres geplant. Eine Vorberaterung soll die grundsätzliche Einigung bringen.
*
Die Gesundheitsfrage, die sich mit den vorausschicklich am nächsten Donnerstag zu besprechenden Verhandlungen in der ständigen Verwaltungskommission bezieht, meldet als ausführenden Kandidaten für den Berliner Reichstagspräsidenten den Professor im Departement des maritimen Bernard.
*
Verstärkte türkische Kavallerie ist übermäßig in die neutrale Zone eingedrungen. Der englische Oberbefehlshaber fordert die Türken ultimativ zur Räumung auf.

Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Konstantinopel hat Kemal Pascha den Vorkriegs, Thron bis zur endgültigen Entscheidung unter die Verwaltung des Völkerbundes oder Frankreich zu stellen, abgelehnt. Er behalte darauf, daß die Nationalisten sofort Thronen übernehmen.
*
Am Samstagabend drangen in dem Leipziger Sportpark etwa 15 mit Revolvern bewaffnete Männer in den Versammlungsraum eines Kinos ein und zwangen den Vorführer zur Herausgabe des dort laufenden Films „Der Tod des Weissen“, der Silber aus Rußland zeigt. Man bringt den Raub mit politischen Beweggründen in Verbindung.
*
Aus einem Münchener Juweliergeschäft haben ausländische internationale Einbrecher Brillanten und Schmuckgegenstände im Werte von etwa 8 Millionen Mark gestohlen.

Ostern vermittels ist von der Disziplinarkammer des Oberlandesgerichts Dresden im Disziplinerverfahren gegen den früheren Amtsbeamten von Leipzig Freiherrn von Hind folgende Beschlüsse gefaßt worden: Dem Antrag auf Denkfähigkeit ist nicht stattzugeben.
*
Der fertige Teil des neuen Hauptbahnhofes in Stuttgart wird in der Nacht vom 22. zum 23. Oktober in Betrieb genommen werden. Am Tage vorher wird eine feierliche Einweihungsfeierlichkeit stattfinden.

Die Vertreterversammlung des Deutschen Eisenverbandes wählte zum Vorsitzenden Dingeldeier-Stuttgarter. Die Verbandswahl finden Anfang Februar 1923 in Darm statt. Als der nächsten Vertreterversammlung wurde Oberhof bestimmt. Am 22. September 1922 wird die Vertreterversammlung in Sieben in Berlin abgehalten werden.

Dollar amtl. 1458,17 G.

Die „große heilige Bewegung“

„Fernerstehende werden kaum begreifen, daß man auf dem Nürnberger Tag Frauen und Männer vor Freude weinen muß. Verstaubtes und halb verrottetes Bistum in mande Blüher Nürnberg aus den Fesseln auf die frohbewegten Massen, die drinnen die Strafe erfüllen. Hier offenbart sich eine Gefühlswelt, zu der ihnen die Rede schreit: „Ich finde Eingang nur bei dem das Wort unserer großen Genossen Mannförmig von der „großen heiligen Bewegung“ mehr ist als leeres Schall. Sagen wir es ruhig heraus, über der Nürnberger Tag lag etwas von religiöser Weihe und viele Tausende fanden hier eine Erhebung der Herzen, die sie an anderen Stätten vergeblich suchten.“

Wit diesen Sätzen geht der „Vorwärts“ auf den Bauernring und preist marktherrlich die neue B. S. P. an. In Tränen derührung, an hochtrabenden, zu Bergen fliegen lassen Worten hat er nicht geparkt, aber — der Einbruch, der gemacht werden soll, wird gering bleiben, denn — es war der Tag der Reife, und ob eine Reife Tränen der Freude ausfließt, wollen wir in diesem Falle dahingestellt sein lassen. Der Hauptgrund für die Einigung liegt in erster Linie in finanziellen Schwierigkeiten, denen man durch einen Zusammenstoß begegnen wollte. Ob man damit dem Ruin der neuen bereinigten Parteien steuern kann, ist eine Frage, die uns hier weniger berührt. Das man aber nach der Einigung mit einer großen, vielseitig logen faktischen Wandlung nach rechts und links rechnen muß, ist sicher. Die Bewegung sind in Bewegung, wenn Redoubt und Genossen ihren alten Freunden den Rücken kehren, andere werden den gleichen Weg gehen. Der Gefahr, daß die U. S. P. ihre radikalen Ideen wenn nicht verliert, so doch entpuppt, wird viele dem Kommunismus in die Arme treiben. Reichsgerichtete Kreise der B. S. P. werden wiederum durch das radikalere Fahrwasser, in das die B. S. P. durch den Einbruch der U. S. P. geraten wird, angezogen, der neuen Partei den Rücken kehren. Und was dann noch übrig bleibt als fürger Partei wird wohl nicht an den „Freund“ in Nürnberg zurückdenken. Um einen vollständigen Bruch mit der neuen Partei zu begegnen, wird man um jeden Preis veruchen, alle Eventualfälle, die Neubewegten bringen könnten, zu vermeiden. Diese Furcht vor der Abwanderung leuchtet uns aus den folgenden Zeilen des „Vorwärts“ entgegen:

„Die Einigung hat im Inland nicht in geringem Grade auch im Ausland große Hoffnungen geweckt. Sehr richtig hat man allgemein erkannt, daß vieles in Deutschland und in der Welt anders und besser sein könnte, wenn über den Krieg hinaus die Geschicklichkeit und Mäßigkeit der sozialistischen Organisationen hätte erhalten werden können. Wir haben nun wieder, was wir durch den Krieg verloren hatten, aber wir haben es nicht ganz. Wiedererlangen ist die einzige deutsche Sozialdemokratie, aber die Einigkeit der politischen Arbeiterbewegung bleibt durch die rücksichtslos kommunistische Demagogie gefährdet, der bisher ausdienthalten gebliebenen Einheit der Gewerkschaften droben von dort aus Gefahren. Man wird sie vereint besser abwehren können, die notwendige volle Stoffkraft der ganzen Bewegung wird aber erst gewonnen sein, wenn sich ihre drei Teile zu festerer Einheit zusammenschließen und jeden Streik ihrer Einigkeit vor die Tür legen.“

Diese mühsam erworbene Einheit könnte nur gefährdet werden, wenn sich die Hoffnungen auf die Folgen der Einigkeit in einen Überdruß verlieren, dem der Rückschlag, die Enttäuschung folgen müßte. So muß ausgesprochen werden, daß wir vereint starker geworden sind, aber deswegen noch lange nicht den Himmel stürzen können. Und die geteilte Sozialdemokratie verliert in den geteilten Massenbewegungen und im Volk selbst noch lange nicht über die Mehrheit. Aber verliert sie über diese — auch dann noch würden in der inneren wie in der äußeren Politik noch Berge von Schwierigkeiten zu überwinden sein.“

Man fällt, es stimmt doch nicht alles und deshalb läßt man einmahl einen Versuchsschall steigen, der im kommunistischen Lager landen soll. Trotz der Freundschaften von Nürnberg überkommt dem „Vorwärts“ hier ein Strömen, das erkläre, daß die Tränen ist. Das Eingetragene der sozialdemokratischen Diktatur ist geradezu vorbildlich. Man hat sich verabsagt, verpufft. Alle „Boale“, die man der stammenden Mittel verliert, haben sich praktisch als Unnutz erwiesen, mit ihnen kann man die Berge von Schwierigkeiten nicht überwinden. Ein noch mühsamer Einigkeitssinn der eigenen Diktatur ist aber im Nürnberger Manifest selbst enthalten. Nur zwei von der großen Reife sozialistischer Utopien und Ideale hat man in die neue Partei einüberbeten können. Auch diese beiden sind Totgeburt. Es heißt da nämlich:

Was will kommen die Vereinte Sozialdemokratische Partei? Sie will Schutz und Befreiung der Deutschen Republik. Sie will, daß das deutsche Volk bewußt und freudig bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit teilnimmt an dem Wiederaufbau der Welt, daß ihm aber auch das gleiche Recht ausüben wie ichen anderen, und daß ein Ende gemacht werde mit aller Willkür, mit jeder Unbilligkeit, mit jeder Verhinderung der wirtschaftlichen Entwicklung und jeder Verhinderung der sozialen Gerechtigkeit. Und deshalb legt man sich für den nächsten Freitag und für die Sozialisierung ein.

Selbst ein Arbeiter kann diesen logischen Umform sehen, mit dem man hier Propaganda machen will. Bewußt und freudig bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit am Wiederaufbau teilnehmen, aber um Gotteswillen ja nicht mehr arbeiten als bisher, ja die Leistungsfähigkeit der Betriebe verringern durch die Sozialisierung! Diese sozialdemokratische Logik spricht Wände. Am liebsten kennzeichnet das Wort nicht nur die innere Kollisionskraft der V. S. D.

Die Brüsseler Konferenz noch in diesem Jahre

Wie aus Brüssel gemeldet wird, glaubt sich die belgische Regierung monatelang beschäftigt, England und Frankreich noch in diesem Jahre zu einer offiziellen Konferenz in Brüssel über den ganzen Kreis der Probleme der internationalen Schulden und der Reparationen einzuladen. Die belgische Regierung erwägt diesen Schritt, obgleich England und Frankreich sie noch nicht offiziell daran ermahnen haben. Sie legt großen Wert auf die offizielle Teilnahme der Vereinigten Staaten an dieser Konferenz und beabsichtigt mit großer Aufmerksamkeit die Reise des englischen Schatzkanzlers Sir Robert Borne nach Washington. Die Konferenz wird ebenfalls nicht vor der Rückkehr Borne stattfinden. Nach diesen Nachrichten, die an verschiedenen Stellen einzufließen sind, ist anzunehmen, daß die belgische Regierung demnächst einen offiziellen Schritt tun wird, um die Konferenz in diesem Jahre noch nach Brüssel auszusagen zu lassen.

Die Konferenz in Brüssel, die das Reparationsproblem endgültig erledigen soll, ist für die zweite Hälfte des Monats November oder der ersten Hälfte des Jahres 1920 in Aussicht genommen. Die belgische Regierung soll für diese Beratungen einen Vorschlag bereit halten, der schon in London zur Sprache gekommen wäre, wenn Lord George und Boinard sich über die Grundfragen geeinigt hätten. Zuerst ist die Meinung, daß eine grundsätzliche Einigung der alliierten Regierungen vor der großen Konferenz erfolgen müsse, sonst würden die Leiter der Regierungen wieder aneinander vorbeireden. Vor der Konferenz soll über die Verteilung der ersten Raten der Reparationen eine Vereinbarung getroffen werden.

Die bisherige Kriegsbilanz der Türken

In Moskau wurde folgender amtlicher Bericht aus Ankara veröffentlicht: Vom 28. August bis zum 10. September einschließlich betrug die türkische Front: An Gefangenen: 6 Generale und höhere Offiziere, 3000 Unteroffiziere und 40 000 Mannschaften. Erbeutet wurden: 284 Geschütze, 430 Feldgeschütze, 4300 Maschinengewehre, 8 Züge, 100 000 Karos und Wägen, 70 000 Pferde, 20 000 Karren, 20 000 Stück Munition, 100 000 Schußwaffen (Gewehre), 120 000 Schußwaffen (Pistolen), einige Millionen Gewehrpatronen. Die ungenutzte Beute wurde sofort für die türkischen Truppen nutzbar gemacht.

Der Fall Wille-Craef

Die Berliner Presse veröffentlicht, wie die „Deutschnationale Korrespondenz“ schreibt, einen Brief, den die Abgeordnete von Craef und Wille über ihre Differenzen mit der Deutschnationalen Volkspartei und der Reichstagsopposition an die Parteileitung gerichtet haben. Es ist zuzufügen, daß ein solcher Brief bei der Parteileitung eingebracht ist. Die Parteileitung hat alsbald die geeigneten Schritte getan, um eine Einigung des Parteivorstandes und der Reichstagsopposition darüber herbeizuführen, ob diese Erklärungen der Abgeordneten von Craef und Wille den Forderungen genügen. Wie durch Beschluß der Parteivertretung der Deutschnationalen Volkspartei am 15. 9. 1919 die beiden genannten Herren bezüglich der von ihnen abgegebenen Erklärungen gestellt worden sind.

Die heilige Scholle

Ein deutscher Bauernroman aus dem letzten Jahrhundert. Von Paul Burg.

Was weiß denn der Dergelause von Reichtum? Nur auf eigenem Grund und in eigenem Land ist Reichtum. Die Fremde lehrt das Betteln. Darum wollen sie uns heimlich und hinterträts jetzt neue Sitten und Gebräuche bringen, weil sie uns arm machen wollen. Fragt doch jeden Verminntigen, was das bedeutet! Euer Streit heißt es ein schlimmes Bösen. Ja, es war gut, daß der König, den wir jetzt im Lande unseren Herrn nennen müssen, den Bauern Freiheit gab von mancher pflichtigen und harten Last — aber die ganze Dorfmark zerstückelt! Was will das werden?

„Wahr, wir müssen hüten, weil sich das Wetter verhält. Und dann verstehen die Jungen das auch noch nicht, was du von den Bauern laßt.“ machte die Werlingertingel ins. Ihre Hand auf des Alten Arm legend. Dann ging sie hinaus. Es war wieder hell. Die Knaben hielten mit großen Augen auf ihn, der fortstürzte zu sprechen und die Stimme erlosb. Sie überlachte den fern vergollenden Donner.

„Das Wunder ist schon bald verstanden lernen, was es heißt: jeder Bauer kann mit einem Stück Acker, Weize und Wald vom gemeinen Gut machen, was ihm beliebt. Trotz Krieg und Not durch hundert Jahre, daß hier noch keiner Hunger erlitten, weil die Gültung für jeden da war: fingen uns die Franzosen jahrelang auch die Gültung, die jeder fingen uns die Pferde wen, wir hatten gemeinam farges Brot und darüber zusammen, bisser füllte sich jeder in Gottes Hand — bald wird merche betein sehen.“

„Aber Grospater“, fiel ihm Andreas ins Wort. „Wer stetig schreit, kann doch den ihm aufstehenden Acker gut brauchen, mein ich. Mir gefiele das Geies so.“

„Das halt du ja betreiben. Der eine erwacht alles mit Gemalt, Ait und Geld. Der Schwache und Dumme geht bald leer aus.“

Andreas stand mit niedergetragenen Wänden, beschämt, aber doch zweifeln.

Der Reichsernährungsminister für Erhöhung des Umlagepreises

München, 26. September.

Wie der Münchener Reichsminister der „D. Z.“ erklärt, wollte der Reichsernährungsminister gestern in München. Er war bei der Landesordnungsabteilung des Bayerischen Bauernbundes zugegen und ergriff bei der Frage des Umlagepreises das Wort.

Der Reichsernährungsminister erklärte, wenn er nicht heute in Berlin bei der entscheidenden Sitzung für den Preis des Umlagepreises mindestens 33-35 Prozent des Marktpreises durchsetze, werde er morgen nicht mehr Reichsernährungsminister sein, sondern die Konsequenzen ziehen.

Auch monatlich

können unsere Postbezieher die „Halleische Zeitung“ bestellen. Vielen wird das eine willkommene Gelegenheit sein, das nationale Blatt Mittelddeutschlands weiterzulesen. Zweimal täglich mit wertvollen Beilagen

Diesen Auspruch des Reichsernährungsministers gab der Bayerische Landwirtschaftsminister gestern vormittag bei der Sitzung des bayerischen landwirtschaftlichen Vereins bekannt.

Aus aller Welt

Ein schwerer Junge vor dem Jugendgericht Berlin-Mitte

Der Angeklagte ist 10 Jahre alt, groß, kräftig, mit einem Stirnenhaar wie ein Stängel, er hat sich vor vier Jahren in der Erziehungsanstalt und wurde später der Jugendfürsorge überwiesen, aus der er jedoch entließ, weil ihm der „Mittelschul nicht gefallen hat“. Ein Jahr lang brackte er sich in Berlin herum und lebte vom Einbruch. Die ersten zwei Wochen Bestimmung, die er wegen eines fahrlässigen Einbruchs erhielt, wurden ihm durch Annette erlassen. Ein letztes Mal wurde er wegen Unterschlagung zu neun Monaten Bestimmung verurteilt.

Vorliegender: Durch Ihre Strafregister ist schon kaum mehr hindurchzuführen. Sie sind doch noch ein junger Mensch. Angeklagter: „Ich habe ja auch bezahlt, daß meine familiären Strafen zumunnegekommen werden.“ Nach seinen letzten Zaten gebührende der Angeklagte, der aus dem Gefängnis vorgeführt wurde, unangenehm in Berlin herum und nächtliche reibum bei seiner neulichen Bekanntheit.

An diese Zeit fallen die Straftaten die ihn diesmal vor das Jugendgericht Berlin-Mitte geführt haben. Er hat einen Einbrucher den Keller ausgeräumt, die Warenvorräte eines Kaufmanns geplündert und kurz darauf in einem Milchgeschäft erhebliche Diebstähle begangen. Den ersten Diebstahl gab er zu, jedoch aber die Hauptfahndung auf einen Freund. Vom zweiten Diebstahl wollte er nichts wissen. Als der Vorliegender auf die dritte Strafzeit zu sprechen kam, den Diebstahl im Milchgeschäft, unterbrach ihn der Angeklagte: „Dafür bin ich ja schon bestraft worden.“ Vorliegender: „Sie treten sich, die Strafe, die Sie meinen, gilt einem Einbruch in einem Buttergeschäft am Reibsturz.“

Vorliegender: „Es heißt hier aber ausdrücklich, daß der Einbruch in ein Buttergeschäft gehören.“

Angeklagter: „Ja, es ist aber trotzdem ein Milchgeschäft, die haben nämlich auch Butter.“

Da sich aus den Akten nicht ergeben ließ, ob tatsächlich nur einer oder zwei verschiedene Fälle in Frage kommen, mußte die Verhandlung zum Zweck näherer Erhebungen vertagt werden.

Die Einigung in Nürnberg. Die Einigung der beiden großen Parteien in Nürnberg soll sich, wie die „Vol. Post.“ Wochen zu erfahren, vor allem bei den Vertretern der U. S. D. maßgebend sein. Dem bekannteren Vertreter der U. S. D. haben sich Georg Ledebour und die beiden Reichs- und preussischen Landtagsabgeordneten O. Buch und Dr. Theodor Kießling die Einigung nicht mitgeteilt. Die Vertreter der Reichsopposition haben dagegen auch Adolf Hoffmann, Mathias Wurm und Dr. Kurt Wengenfeld, die auch in Nürnberg amwesend waren.

Der Wert geistiger Arbeit. Die Rittenmader in Berlin streiten, wie sie nicht für die Stunde etwa 100 Mark erhalten. Die Herren, die der Berliner Prüfungskommission für das höhere Lehramt angehören, sind vor einiger Zeit vorstellig geworden, den schon einmal (um 250 Mark) auf 800 Mark für die Stunde erhöhten Vergütungspreis für ihre Bemühungen auf mindestens 50 Mark herabzusetzen. Sie bekommen derzeit noch 380 Mark; das ist allerdings über dreimal soviel wie die Studien- und Lehramtslehrer (120 Mark) für die Arbeitsstunden erhalten. Aber es scheint auch bei beschleunigten Anträgen auf wenig zu sein; denn die Prüfungen werden jetzt in der Groß-Schule selber Kabinettarbeit abgehalten. Die Fahrt dorthin kostet mehr als das Honorar für den Examinator. Ein Befehl auf die Eingabe ist noch nicht erfolgt.

Ein neuer ein großer Wäffenschüler. In der vergangenen Nacht ist die Getreidemühle von B. Günde in Wolf-Beeren von einem großen Brande betroffen worden. Auf die Werbung von dem Feuer rüdten zahlreiche freiwillige Ortsbewohner aus der Umgegend nach der Wäffenschule aus, die schon von weitem sichtbar war. Der Brand war im Bestand der Mühle, die jetzt voll befüllt ist mit der Ausmahlung von Roggen, ausgenommen und hatte den Nachtschlaf in ganzer Ausdehnung erlitten. Vereinten Anstrengungen gelang es, den gefährlichen Brand auf den Nachtschlaf, der vollständig eingestürzt ist, zu beschränken. Der Schaden ist groß, denn die Mühle hat durch das Feuer getötet und liegt nun still. Wegen der Entschädigung lautete noch nichts. Es liegen bis jetzt nur Vermutungen vor.

Die verfluchten Passionsfische. Wie die „Münchener Zeitung“ meldet, hat eine amerikanische Filmgesellschaft für die Vermittlung des Oberammergau Passionsspiels dem Passionsfest 14 Millionen Mark angeboten, wobei 8 1/2 Millionen sofort eingezahlt werden könnten. Es dürfte als sicher gelten, daß die eingetragene Gesellschaft den Passionsfesten abhandeln werden. Die Einigung über das Angebot wurde erst übernommen.

Bereitete Gründungsmitglieder. Die Gründer des größten Kongress- und Unternehmenseinzelnen in Sachsen, des Kurortkongressen, hatten sich vor dem Dresdener Landgericht zu bezeugen, nämlich der frühere Pfleger Herr Carl Bachmann, der Buchverleger Richard Wäffenschüler und der Bauer Georg Reichardt, von denen der erste und der letzte bereits erheblich verdrängt sind. Ferner waren noch fünf Personen wegen Weisung angeklagt. Aus der Verhandlung ergab sich, daß die Gründer ein sehr lustiges Leben geführt haben. Sie unternehmen Autofahrten, spielen sich Freudenbänken, Badenmann sogar gehen. Er nahm auch sehr viel Geld aus der Kasse, um für seine Zukunft zu sorgen. In wenigen Wochen hatte der Kongress 20 1/2 Millionen Mark angenommen, wobei eine doppelte Monatsrate mit nahezu sechs Millionen Mark zurückgezahlt wurde. Es gelang für die Mitglieder ziemlich viel zu tun, weil der Kongress noch regelmäßig verhandelt worden war. Das Gericht bereitete Bachmann und Reichardt für je anderthalb Jahren Gefängnis und 60 000 Mark Geldstrafe, Reichardt zu acht Monaten Gefängnis und 6000 Mark Geldstrafe, außerdem alle drei zu drei Jahren Exzessivität. Vier von den anderen fünf Angeklagten erhielten je 6000 M. Geldstrafe, der fünfte wurde freigesprochen.

Aus Gießfeld nachgeraten. Gießfeld und die unmaßhaltigen Forderungen der Wäffenschüler. Einmal am Ende zweier jungen Mädchen Glück sein, von denen der französische Akt Dr. Regard in einem Vortrag vor der Psycho-Pedagogischen Gesellschaft in Paris sprach. Er führte aus, daß viele Frauen schwer darunter leiden, daß sie sich den Forderungen der Modellschüler unterwerfen. Diese verlangen nämlich eine elegante Braut wie ein Braut, sein muß, auch in allen Ecken des Körpers und nach vorn und hinten. Die beiden unglücklichen Mädchen, die starben, sind hauptsächlich verunglückt, weil sie fast überaupt nicht mehr abgeben, um schlank zu sein und so die moderne Linie ihrer Figur zu erlangen. Regard behauptet weiter, daß die Gießfeldschüler noch bei vielen Brautjungfern, die von der Natur gerundet sind, Figuren haben, einen sehr bedenklichen Zustand der Unterernährung herbeizuführen hat, und daß die Frauen, die sich so aus Gießfeld lasteten, dann den Krankheitsfolgen sehr viel leichter zum Opfer fallen.

„Jeder soll und wird fleißig sein, Grospater!“, sagte er und brachte seine Eintracht wie eine Bitte vor.

„Wie uns das Dach vor dem Regen bewahrt, so hat Gott durch das alte Recht der Menschen die Gültung und gemeine Dorfmark vor Zeiten eingeteilt, daß auch dem, der Unglück hat oder nichts taugt, das Brot für sich und die Seinen zum Mund nicht fehle. So schneipst sich manch einer mit dir und der andere merkt es nicht.“

„Diese Paulleit hat nicht freilich ein Ende.“

„Ich will mit dir nicht streiten, Andreas, sieh deinen Bruder Markus an! Er ist still und schweigt gegen dein fröhliches Auftrampfen. Wächst du ihm nur einen Helm mitgönnen?“

„Du streitest Bruder und Bruder einander beide Hände hin.“

Grob trat die Mutter wieder ein, den Kopf hochgeschlagen, die Arme entküpft, wie sie vom Viehhüttern kam.

„Andreas und Martha, kommt endlich Markus gleich noch beim Grospater, weil du gewiß matt bist.“ Sie brachte ihm eine große Schale Milch.

Und der Alte flatterte wieder auf seinen Sitz hinter dem Wehstuhl. Das Schöffchen flog an, und das Klappern setzte ein.

Markus löffelte seine Milch aus. Dann sah er dem Grospater aufmerksam zu, als erblühte er zum ersten Male das Leben im ertlerlichen Hause.

In der Fadenbahn hinein sprach er, haltig, als würde ihm die Ungeduld es anschnapfen: „Grospater, das vor ichon, was du vom Vater und dem Hunderschneidern erzählt hast. Grospater? Sage ich dich richtig verstanden: Es ist wohl ein andres, wenn einer von seinem Vater her sieben silberne Hunderschneidern im Hofraum eingewickelt kriegt oder wenn er einen Ackerstreifen von der Gültung erbt? Beides können sie ihm doch wegnehmen?“

Markus schüttelte das Stirn in die Hände und blühte nach der jungen Hand hinaus, die aufrecht vor dem Hause stand, nachdem sie ihren ersten Sturm in fremder Erde überstanden hatte.

Der Alte sah ihn groß an.

„Geld ist Geld, nicht Menschenhande. Aber der Boden ist Gottes. Kann denn überhaupt der König durch das neue Gesetz über die Gültung verfahren?“

„Er tut es doch aber, Grospater.“

„Napoleon tat auch alles. Und was war das Ende?“

„Nur König ist doch kein Napoleon, Grospater!“

„Lust! Bewahrl! Aber was jener in seinem kurzen Leben — es war wie ein Sturm und wie ein Rauch — als Tyrann und Weltveroberer jenseitig gebracht hat im Leben, das vermögen andere gleichfalls von Wehstuhl zu Wehstuhl, wenn sie übel beraten sind. — Mein Junge, wir sind arm, aber nicht die Ärmsten im Dorke neben den Bauern. Deine Mutter füllert jetzt das Vieh von dem Seu und Wäffsch der Gültung. Du hast Milch getrunken, aber unsere Ait vermögen wir von eigenen kleinen Ackerfeldern nicht fettzubringen, denn es soll auch Korn zum Brote drauf wachsen. Was ich verdienen hier am Wehstuhl, reicht nicht aus für mich vier — die Gültung ernährt unser Vieh und damit uns alle.“

Markus, Markus, deshalb fürchte ich ja heute, es beste mir und allen im Dorke eine das Dach überm Kopf ab. An mich denken werdet ihr — an mich denken!“

Der Knabe sann vor sich hin, und der Alte bearbeitete erbot den Wehstuhl, daß er jorrig und unmaßhaltig klappte. „Grospater!“ begann der Knabe dann wieder. „Wenn du nun von unserem Sieben-Zaler-Erbe aus der Gültung kaufte?“

„Ich muß es schon tun, wieder, das seid ihr faul, ein Stück zum eigenen Aufhängen wird.“

„Und wenn kann — wenn ich sterbe, Andreas mein Teil mitkriegt? So ist er doch recht genug und sein Wille mit dem Anteil ist ihm auch gebräut.“

Und die Maria Wellen soll er auch freieren, der Andreas. „Gott! — wird der Baum da draußen eingehen, den wir gepflanzt haben.“ Der Knabe erbot sich und wies dem forschenden, ärmenden Blick des Grospaters aus. „Dann aber wird er gewiß noch in hundert Jahren blühen.“

In hundert Jahren, ob wir dann grad to weit als heut sind? dachte der Alte. Aber sein Mund sprach jorrig und abwehrend:

„Wißt du Gott dreihundert, Junge? Sei dich der Wäffsch nicht reißt, daß Gott sich nicht horten läßt von übermütigen Menschen? Schäm dich, Markus Wehschüler, der du vor Stunden erst dem Tode erlindert!“

(Rückführung folgt.)

Wie heilt Lungentuberkulose aus?

Aus der Fürstorgelle für Lungentub. ... (Spezialfrage von 3 bis 4 Uhr) ...

Es ist naturgemäß, daß ein Kranke, der von seiner Krankeit ...

In der Fürstorgelle gingen in den Monaten Juli-August ...

Blumen im Heim

Die heimische Blumenfirma ... (Die heimische Blumenfirma ...)

Zusammenfaß im D. H. D.

In Weimar hat am Samstag und Sonntag eine Tagung ...

Das Städtische Waffensystem hat in diesem Jahre seine ...

Oben der Vernehmlich die Jagarbenlöcher-Sammel ...

Der Rückfort-Konzern

Am 21. September wurde die Generaldirektion des Rückfort-Konzerns ...

Die am 22. September abgehaltene Sitzung des Aufsichtsrats ...

Kapitalerhöhungen im Anilin-Konzern

Nachdem die Farbwerke vorm. Meister, Lucius und Wänning ...

Die Fabrik Anilin- und Soda-Fabrik, Ludwigshafen ...

Der Leipziger Bierbrauer Carl Meißner & Co., A.-G. ...

Börsenberichte

Auf der ganzen Linie auswärts ist es heute an der Börse ...

Am 21. September wurden zu Anfang im freien Verkehr ...

Der Markt der notierten Werte zeigte neue Aufschwünge ...

Frankfurter Börse

Die Börse eröffnete fest, besonders für Aktien von Maschinenfabriken ...

Devisen-Notierungen

Table with columns: Devisen, Gold, Brief, Berlin, 20. Sept.

Leipziger Notierungen

Table with columns: Leipzig, 20. Sept.

Berliner Metallnotierungen

Table with columns: Berlin, 20. Sept.

Berliner Produktenmarkt

Die Produktbörsen erlebte in sehr fester Haltung ...

Antliche Notierungen für 1 Zentner ab Station

Table with columns: Antliche Notierungen für 1 Zentner ab Station

Berlin, 20. Sept. ... (Berliner Börse ...)

Vertical text on the left margin: ...

„Ereignisse und Gestalten“

Erinnerungen Kaiser Wilhelms II. aus den Jahren 1878—1918.

Aus dem Kapitel „Bismarck“

Mit Erlaubnis des Verlags S. S. Kochler bringen wir den I. Teil des hochinteressanten Anfangskapitels des großen Bildes, in dem die wenigen Seiten externen Wertes zum Ausdruck. Wie schon die wenigen Seiten externen Wertes zeigen, gibt der Kaiser ein klares Bild, wie sich der Staat mit dem Kaiser, von seinem Standpunkt betrachtet, ausnahm. Er versucht, die Ereignisse in unparteiischer Weise zu schildern und den Verantwortlichen, die ihm besonders zur Seite gestanden haben, gerecht zu werden. Das Abdruckrecht ist auf die ersten Kapitel beschränkt, der zweite Teil bringt interessante Einzelheiten über die Entlassung des Kaisers. Ein weiterer Abschnitt aus dem Kapitel „Sagenhafte“, die „Erhebung Kaiserthums“, gelangt am 30. September 1922 zum Ausdruck.

Die staatsmännische Größe des Fürsten Bismarck und seine unergänzlichen Verdienste um Preußen und Deutschland sind historische Tatsachen von so gewaltiger Bedeutung, daß es wohl in keinem politischen Lager einen Menschen gibt, der es wagen könnte, sie anzuzweifeln. Deshalb kommt es nicht an, die Größe Bismarcks nicht anerkannt hätte. Das Gegenteil ist richtig. Ich verachte und verehrte ihn. Das konnte nicht anders sein. Man bedenke, mit welcher Generation ich groß geworden bin. Es war die Generation der Bismarckverehrer. Er war der Schöpfer des deutschen Reiches, der Polster meines Großvaters, vor alle hielten ihn für den größten Staatsmann seiner Zeit und waren stolz darauf, daß er ein Deutscher war. Bismarck war der Götze in meinem Tempel, den ich anbetete. Aber Monarchen sind auch Menschen aus Fleisch und Blut, deshalb find auch die Wirkungen ausgefallen, die sich aus den Handlungen Anderer ergeben. So wird man wohl menschlich verstehen können, daß Fürst Bismarck durch seinen Kampf gegen mich mit unruhigen Schlägen selbst den Götzen zerrümmert hat, von dem ich vorher sprach. Meine Verehrung für den großen Staatsmann Bismarck ist davon unerbötlich gelitten.

Meine Traurigkeit im Falle Bismarcks liegt darin, daß ich der Nachfolger meines Großvaters wurde, also gewissermaßen eine Generation überbrückte. Das ist schwer. Man hat immer mit alten verdienten Männern zu tun, die mehr in der Vergangenheit als in der Gegenwart leben und in die Zukunft nicht hineinzuwachsen können. Wenn der Entschluß auf den Großvater folgt und einen von ihm verehren, aber allen Staatsmann von der Größe Bismarcks vorfindet, so ist das nicht ein Glück, wie es scheinen könnte und wie ich gedacht hatte. Bismarck selbst besaß das in seinem dritten Bande (S. 40) an, als er im Kapitel über Völkerverträge der greisenhaftesten Vorstufe des Kaisers und dem jugendlichen Kaiser spricht. Und der Fürst hat, als Bismarck in einen Blick auf den neuen Samborer Hofen werfen ließ, selbst empfunden, daß eine neue Zeit herangebrochen war, die er nicht mehr völlig verstand; der Fürst sagte damals lakonisch: „Eine andere Welt, eine neue Welt.“ In ähnlicher Weise zeigte sich diese Erregung bei dem Besuche des Kaiserthums in Leipzig in Friedrichsruhe, als dieser den Kaiserthumskaiser für die erste Vorkontingente gewinnen wollte.

Ich persönlich habe die Genehmigung, daß Bismarck mir 1898 die recht delikate Mission nach Prest anvertraute und von mir gesagt hat: „Der wird einmal sein eigener Kaiser sein.“ Der Fürst muß also etwas von mir gehalten haben. Ich bin ihm wegen des dritten Bandes seiner Erinnerungen nicht gram; ich habe diesen freigegeben, nachdem ich mich nicht gehütet und gefunden hatte. Die weitere Zurückhaltung des Bandes hatte keinen Zweck, weil der Hauptinhalt durch Indirektionen schon bekannt geworden war. Somit hätte man über die Zweckmäßigkeit der Erstausgabe nicht verschiedener Meinungen sein können. Bismarck würde sich im Grunde umdrehen, wenn er wissen könnte, zu welchem Zeitpunkt der dritte Band herausgegeben ist und welche Wirkung er ausübt hat. Ich würde es auf mich behaupten, wenn der dritte Band dem Abenden des großen Kaisers geschicket haben sollte, denn Bismarck ist einer der Herrschenden, die das deutsche Volk zu seiner Aufklärung braucht. Meine Dankbarkeit und Verehrung für den großen Kaiser kam weder durch den dritten Band noch durch irgendwas anderes angefochten oder ausgelöscht werden.

In der ersten Hälfte der 80er Jahre war ich auf Antrag des Fürsten Bismarck in das Auswärtige Amt kommandiert worden, das vom Grafen Serbelli Bismarck geleitet wurde. Der Fürst gab mir bei meiner Meldung bei ihm eine kurze Skizze der Persönlichkeiten im Amt. Als er dabei Herrn v. Hofstein nannte, der damals einer der hervorragendsten Mitarbeiter des Fürsten war, sprach er durch die Worte des Fürsten wie eine Warnung vor diesem Manne.

Ich erhielt ein eigenes Zimmer und zum Studium die meisten Akten über die Vorarbeiten, die Entschaffung und den Abschluß des Bündnisses mit Österreich (Andrassy). Ich verbrachte viel im Saule des Fürsten und bei dem Grafen Serbelli. Als ich in dem Bismarckischen Kreise verweilt worden war, wurde über Herrn v. Hofstein offener gesprochen. Er sei sehr geistig, eine gute Arbeitskraft, maßlos eitel, ein Sonderling, der sich niemals irgendwas gelte und keinerlei gesellschaftlichen Verkehr habe, voller Mißtrauen und sehr von Schrauben beherbergt, dabei ein guter Helfer, also gefährlich. Der Fürst nannte ihn den „Mann mit den Spinnweben“, von dem mich fern zu halten ich gut tun würde. Offenbar reifte schon damals die Idee, Fürst, mit der der Fürst immer seinen früheren Mitarbeiter bedacht hat.

Das Auswärtige Amt war äußerlich höchst prächtig durch Graf Serbelli, dessen Großheit gegen seine Beamten mit auffiel, sehr schön aufgekauert. Die Herren flogen, wenn sie gerufen oder entlassen wurden, vor dem Grafen so, daß, wie man damals scherzhaft sagte, „ihnen die Rockschöße waagrecht vom Körper fielen.“ Die auswärtige Politik wurde ganz allein vom Fürsten geleitet und diktiert, nach Rücksprache mit dem Grafen Serbelli, der die Befehle des Kaisers weitergab und in Instruktionen umzubringen ließ. So war das Auswärtige Amt nur ein Büro des großen Kaisers, in dem auf dessen Befehl gearbeitet wurde. Hervorragende Männer mit selbständigen Ideen wurden in ihm nicht gesucht und ausgebildet. Im Gegensatz zum Generalstab unter Moltke. Hier wurde nach Grundfähigkeiten, die sich bewährt hatten, unter Wahrung alter Traditionen und unter Berücksichtigung aller Erfahrungen der Reizel der Postkontrollen sorgfältig ausgebildet und zu selbständigen Denken und Handeln erzogen. Im Auswärtigen Amt hingegen befanden sich nur ausführende Organe eines Willens, die über die großen Zusammenhänge der ihnen zur Bearbeitung übergebenen Fragen nicht orientiert, keine selbständige Mitarbeit leisten konnten. Der Fürst legerte wie ein mächtiger Granitfelsen auf der Wiege: wagt man ihn fort, so findet man hauptsächlich Getümmel und abgestorbene Würzeln darunter.

Das politische Interesse des Fürsten konzentrierte sich eben im wesentlichen auf den Kontinent Europa. England lag etwas abseits seiner täglichen Sorgen, um so mehr als Salisbury mit dem Fürsten gut stand und namens Englands feinerzeit den Javelin dreihundert bei seiner Schwärzung bestrahlt hatte. Der Fürst arbeitete vorwiegend mit Rußland, Österreich, Italien und Rumänien, deren Beziehungen zu Deutschland und untereinander er andauernd kontrollierte. Ueber die Unstetigkeit und Kunst, mit der er operierte, machte Kaiser Wilhelm der Große einmal seinen Schwiegersohn, H. Moltke, gegenüber eine treffende Bemerkung. Der General fand Seine Majestät nach einem Vortrag Bismarcks sehr erregt, so daß er für die Gesundheit des alten Kaisers fürchtete. Er bemerkte daher, der Kaiser möge sich doch den weiteren Berger erproben; wenn der Fürst nicht wie Seine Majestät wolle, möge man ihn gehen lassen. Darauf erwiderte der Kaiser: „Trotz seiner Bewunderung und Dankbarkeit für den großen Staatsmann habe auch er schon daran gedacht, da das selbstbewusste Wesen des Fürsten manchmal allzu drückend, aber er und das Vaterland brauchten ihn zu nötig, da der Fürst der einzige Mann sei, der mit fünf Kugeln jonglieren könne, von denen mindestens zwei immer in der Luft seien.“ Das könne er, der Kaiser, nicht.

Daß der Fürst durch den Entschluß von Kriegen seinen Blick über Europa hinaus zu richten hatte und mit England in besonderem Maße große Politik zu führen automatisch gezwungen war, das ist er nicht. England war wohl eine der fünf Kugeln in seinem diplomatisch-staatsmännischen Spiel, aber nur eine unter den fünf, und ihre Würde die besondere Bedeutung, die ihr zukam, nicht ausgeblüht.

Deshalb war auch das Auswärtige Amt ganz auf die Kontinentalpolitik eingestellt und hatte für Kolonien, Flotte oder England nicht das erforderliche Interesse und keine Erfahrung in Weltpolitik. Die englische Flotte und Marinekraft, die der restlichen, wenn auch durch allerbund Mäntelchen verhällten Verfolgung des Planes der Weltmonarchie war dem Auswärtigen Amt ein Buch mit sieben Siegeln. Der Fürst sagte mir einmal, sein Hauptaugenmerk sei, Rußland und England nicht zu einem Einverständnis kommen zu lassen. Darauf erwiderte ich mir zu antworten: Der Moment, dies in weite Ferne zu rücken, würde ja beinahe gegeben gewesen, wenn man 1877/78 die Flotte nach Stambul gelassen hätte; dann wäre die englische Flotte ohne weiteres zur Verteidigung Stambuls eingesetzt und der Konflikt wäre da gewesen. Statt dessen habe man den Russen den Vertrag von San Stefano aufgedrängt, sie vor den Toren der Stadt, die sie nach fünfjährigen Kämpfen und Mühen erreicht hatten und vor sich haben, zur Umkehr gezwungen. Das habe in der russischen Armee einen unerschütterlichen Haß gegen uns entfacht (Wittelsbach persönlich). Offiziere im russischen Meer, welche den Feldzug mitgemacht hatten, insbesondere des Grafen (Feld). Obendrein habe man dem Vertrag umgestoßen und durch den Berliner Kongreß ersetzt, der uns in den Augen der Russen noch mehr als Feinde ihrer „berechtigten Interessen im Orient“ belafel hat. Auf diese Weise sei der vom Fürsten erhoffte Konflikt zwischen Rußland und England in weite Ferne gerückt.

Der Fürst teilte diese Beurteilung „seines“ Kongresses, auf dessen Ergebnis er als „ehrlicher Makler“ so stolz war, nicht, und bemerkte ernst, er habe einer allgemeinen Konklavation vorbeugen und seine guten Dienste zur Vermittlung anbieten müssen.

Das Kommando zum Auswärtigen Amt hatte für mich eine große Unannehmlichkeit gestellt. Meine Eltern fanden dem Fürsten Bismarck nicht sehr freundlich gegenüber und verdachten es dem Sohne, in seine Kreise eingetreten zu sein. Man befürchtete Beeinträchtigung gegen die Eltern, Hypochondrie und Bismarck und wie die Geschwister alle hielten, die von Oberbühnen aller Art aus England wie aus „liberalen Kreisen“, welche im Vater ihren Ort erlitten, gegen mich angeführt wurden. Ich habe mich niemals auf solche Dinge eingelassen. Aber die Stellung im Elternhause ist mir dadurch recht erquickert und manchmal peinlich gefollet worden. Ich habe denen meines Arbeitens unter dem

Fürsten und meiner oft auf die schwersten Proben gestellten Disziplin für den Kaiser in der Stille recht Schwere zu tragen gehabt; der Fürst fand das anheimend ganz selbstverständlich.

Im Jahre 1886, Ende August, Anfang September, nach der letzten Kaiserin Zusammenkunft Kaiser Wilhelms des Großen und Bismarcks mit Kaiser Franz Joseph, bei der ich auf Befehl meines Großvaters zugegen war, wurde mir der Auftrag erteilt, dem Kaiser Alexander III. persönlich Mitteilung von den Absprachen in Koftein zu machen und mit dem Zaren die das Mittelmeer und die Türkei betreffenden Fragen zu behandeln. Der Fürst gab mir seine Instruktionen, die vom Kaiser Wilhelm konfirmiert waren. Sie betrafen besonders den Wunsch Rußlands, nach Stambul zu gehen, dem der Fürst seine Schwiegereltern bereiten mußte; er erhielt im Gegenteil den direkten Auftrag, Konstantinopel und die Dardanellen anzuweisen (San Stefano, Berliner Kongreß als fallen gelassen). Es war beabsichtigt, die Türkei freundschaftlich davon zu überzeugen, daß eine Verhängung mit Rußland auch für sie vorteilhaft sei.

Ich fand freundliche Aufnahme beim Zaren in Prestinatz und nahm an den dortigen Truppenübungen, Arrangements und Vorbereitungsübungen von, teil, die schon ungewöhnlich an antideutsches Gefühl trugen.

Als Ergebnis der Gespräche mit dem Zaren ist die Bemerkung des letzteren von Bedeutung. Wenn er Stambul haben wolle, werde er es sich nehmen, wenn es ihm falle; der Erlaubnis oder Zustimmung des Fürsten Bismarck bedürfte er dazu nicht.“ Nach dieser tiefen Ablehnung des Bismarckischen Angebotes von Stambul hat ich meine Mission als gekheit an. Ich folgte meinen Berichten an den Fürsten entsprechend ab.

Der Fürst muß, als er sich auf dem Angebot an den Zaren entschloß, seine politische Auffassung, die zu San Stefano und zum Berliner Kongreß geführt hatte, geändert haben, oder er hielt, durch die Enttarnung der allgemeinen politischen Lage in Europa veranlaßt, den Zeitpunkt für gekommen, die politischen Karten anders zu mischen, oder, wie mein Großvater gesagt hätte, anders zu „jonglieren“. Das konnte ich nur ein Mann von der Weltgeltung und von den staatsmännischen und diplomatischen Fähigkeiten des Fürsten Bismarck erlauben. Ob der Fürst gar kein großes politisches Spiel mit Rußland von vornherein zu angelegt habe, daß er mit dem Berliner Kongreß zunächst einmal einen allgemeinen Krieg verhindern und England freizulassen wollte und zu diesem Zwecke die russischen Ort- und -politik erst einmal behinderte mit dem genauen Vorbehalt, sie später um so augenfälliger herbeiführen zu lassen, vermag ich nicht zu entscheiden; denn keine großen politischen Konstruktionen gab der Fürst niemandem preis. Dann hätte er in dem starken Selbstvertrauen auf seine Staatskunst darauf gerechnet, mit Rußland um so beliebter zu machen, weil die russischen Aspirationen allein von Deutschland erfüllt würden, und zwar zu einem Zeitpunkt, in dem die allgemeine politische Situation in Europa weniger gespannt war als 1877/78. Wenn dem so wäre, so hätte niemand außer dem Fürsten Bismarck selbst dieses großartige Spiel erfolgreich zu Ende spielen können. Darin liegt die Schwäche der Vorgänge großer Männer. Sollte er auch lands über sein Angebot an den Zaren informiert? Dieses mußte bezeugen sein wie anno 1878. Sperrlicht nahm der Fürst nunmehr die Politik auf, die mir schon damals vorgetrieben hatte, als ich die Enttarnung der Russen, die vor Stambul standen und nicht hineingelassen wurden, erfahren hatte.

Im Jahre 1890 bei den Wandern in Nordsee mußte ich dem Zaren die Geschichte des Abganges des Fürsten Bismarck genau schildern. Der Zar hörte mir aufmerksam zu. Als ich geendigt hatte, ergiff er sonst sehr kühl und zurückhaltende Herrscher, der selten über Politik sprach, ganz spontan meine Hand, dankte mir für den Beweis meines Vertrauens, bedauerte, daß ich in solche Lage gebracht worden sei und fügte würdevoll hinzu: „Ich verstehe vollkommen Deine Handlungsweise. Der Fürst war trotz all seiner Größe schließlich doch nichts anderes, als Dein Beamter oder Beauftragter. In dem Augenblicke, wo er sich weigerte, nach Deinen Befehlen zu handeln, mußte er entlassen werden. Ich meinerseits habe immer: Mißtrauen gegen ihn gehabt und ihm niemals ein Wort von dem, was er mich wissen ließ, oder selbst mir sagte, oeslautet. Denn ich mußte genau wissen, daß er mich immer liebte. Für die Beziehungen zwischen uns beiden, mein lieber Wilhelm, wird der Sturz des Fürsten die besten Folgen haben. Das Mißtrauen wird schwinden. Ich habe Vertrauen zu Dir. Du kannst Dich auf mich verlassen.“

Was man sich nun an Bismarcks Außenpolitik stellen wie man will, das eine muß gesagt werden, nämlich, daß der Fürst es trotz dem Berliner Kongreß und der Annäherung Frankreichs an Rußland verstanden hat, Reibungen erster Art zu vermeiden. Das bedeutet vom Berliner Kongreß ab gerechnet ein überlegenes diplomatisches und staatsmännisches Spiel über 12 Jahre (1878—1890). Man wird auch hervorheben müssen, daß es ein deutscher Staatsmann war, der 1878 einen allgemeinen Krieg verhinderte und dafür sogar die Beziehungen Deutschlands zu Rußland schädliche im berechtigten Vertrauen darauf, daß es seiner geistigen in früheren Staatskunst gelingen würde. Sie nach Überwindung der allgemeinen Krise wieder zu härteren oder wenigstens konflikt zu vermeiden. Das ist ihm 12 Jahre lang und seiner Politik am Ende seines Lebens 24 Jahre gelungen.

